

Velodrama

Autor(en): **Epstein, Eugene V. / Suter, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **43 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-775759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BERN: DAS FEST DER JUGEND

Das Berner Jugendfest hat sich zu einem eigentlichen Bestandteil der Berner Frühsommersaison entwickelt. Dieses Jahr erfüllt es das Stadtbild mit seinem bunten Treiben am 13. Juni. Am frühen Nachmittag beginnt es mit dem «Jugendmärit» an der Münsterergasse und dem «Flohmärit» auf der Münsterplattform. Ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm mit der Knabenmusik, mit Sängern und Tanzgruppen, mit Kabarett und Filmvorführungen und, vor allem für die Kleinen, mit Kasperlitheater und Rösslibus wird die Stunden nur allzu rasch vorbeifliessen lassen. Mit Beat-Musik und Tanz bis tief in die Nacht klingt das Fest auf auf nicht weniger als fünf Tanzplätzen anderthalb Stunden nach Mitternacht aus. Der Reingewinn dieses dritten Berner Jugendfestes kommt zu neuen Zehnteln dem Verein Berner Jugendzentrum zugute: der Rest geht an die Gruppe Jugend-Einsatz-Freizeit, die Arbeiten bei alten und gebrechlichen Leuten ausführt und Arbeitslager in abgelegenen Landesgegenden organisiert.

DIE SOLENNITÄT IN BURGDORF

Das alljährliche Fest der Burgdorfer Jugend und derer, die jung geblieben sind, die Solennität, ist aus den ehemaligen «Sängerostern» hervorgegangen und wurde zum erstenmal in ihrer auch dem heutigen Feste noch zugrunde liegenden Form am 10. Mai 1729 gefeiert. Dieses Jahr, am 29. Juni, begeht Burgdorf seine 239. Solennität. Sie ist das grosse Sommerfest des bernischen Städtchens, das stets auch viele auswärtige Burgdorfer nach ihrer Heimat zu locken pflegt. Am Morgen versammelt sich die Schuljugend auf dem «Graben»; dann zieht sie mit Musik und unter Glockengeläute zur Kirche, wo die Austeilung des Solennitätspfennigs an die Erstklässler und der Vortrag eines Gymnasiasten den festen Bestandteil der musik- und gesangsumrahmten, kirchlichen Feier bilden. Dem Nachmittagszug zum Festplatz, wo sich die Reigen der Schülerinnen und die Wettkämpfe und Spiele der Kadetten und Primarschüler entfalten, geben die weissgekleideten Mädchen, die Kadetten, Musik- und Trommlerkorps, Reiter- und kostümierte Gruppen, darunter die traditionell gewordene Wilhelm-Tell-Gruppe, ein abwechslungsreiches Gepräge. Schönste Zier des Festes aber sind die Blumen, die als Kopfkranze, Bouquets, in Körbehen und mit Blumenbögen durch die festlich geschmückte Stadt getragen werden.

AUS DEM AARGAUISCHEN JUGENDFESTKALENDER

Auch in vier Städten des ehemals bernischen Aargaus haben Jugendfeste ihren traditionellen Platz im sommerlichen Kalender. So pflegt am zweiten Donnerstag des Monats Juli – dieses Jahr also am 9. Juli – in Brugg die Schuljugend im althergebrachten «Rutenzug» zum Festplatz zu marschieren, wo bei Spiel, Reigen und Tanz ein munteres Treiben den Nachmittag ausfüllt. Der «Rutenzug», an dem die Schüler ihre in den Tagen vorher geschnittenen Ruten mit sich tragen, geht auf den spätsommerlichen Brauch des Ruten-schneidens zurück, das die Schüler mit ihren Lehrern zu besorgen hatten, um sich die Züchtigungsmittel zu beschaffen. Aus der Pönitz ist längst ein Freudenfest nicht nur für die Jugend, sondern für alle der Stadt sich verbunden Fühlenden aus Nah und Fern geworden.

Am zweiten Juli-Freitag (10. Juli) ist es dann in der Kantonshauptstadt Aarau und in Zofingen der «Maienzug», der die gesamte Schuljugend, vom Kindergartenknirps bis zum Maturanden, vereinigt, wobei die einstmaligen Ruten sich längst in Blumen verwandelt haben. In Aarau folgt dem morgendlichen Umzug eine Feier mit zwei Ansprachen im Tellring und ein offizielles Bankett auf der Schanz. In Zofingen gibt diesem Tag das Kadettenkorps eine besondere Note mit einem traditionellen Gefecht, durch das die Erinnerung an die einst siegreiche Verteidigung der Stadt gegen eindringende Freischaren lebendig bleibt. Vor allem aber sind solche Freischarenmanöver charakteristisch für das Jugendfest, das am selben Tag (10. Juli) in Lenzburg begangen wird, wo auch der Jugendfestfranken zur Verteilung gelangt und ein Feuerwerk auf dem Schlossberg den spektakulären Schlussakt bildet.

1. *Von Juni bis September ist hier nachzulesen:
die Schweiz der kleinen Bahnen sei auch schön gewesen.*
2. *Hohe Zeit – Herzkirschen reifen –
die Wälder wandernd zu durchstreifen!*
3. *Die Schwebebahn, die leise fährt,
ist manche grosse Reise wert.*
4. *Ferien von der Stadt:
Bern–Lötschberg–Zermatt.*
5. *Betlis? Quinten? Amden? Speer?
Vom Toggenburg – oder von Weesen her.*
6. *Ein Ferienwunsch besondrer Art:
die Zürcher Limmat – Seeschiffahrt.*
7. *Sils-Maria. Maloja. Bergün.
Kein Märchendichter wäre so kühn
in Klängen der Sprache und Phantasie:
denn schönere Namen erfände er nie.*
8. *Auf dem Pilatus überm Nebel stehn
und weit, weit weg die weissen Berge sehn,
dann heimwärts gondeln über Tannenzwipfeln
und glücklich träumen von den höchsten Gipfeln.*
9. *Von Quellen, die der Heilung dienen,
fliesst manche nah bei Kleinbahn-Schienen*
10. *Der längste Tag? Bald ist's so weit.
Jetzt aber auf die Socken!
Sonst bleibt man noch, wenn's Flocken schneit,
auf Sommerschuhen hocken.*

ALBERT EHRSIMANN

VELODRAMA

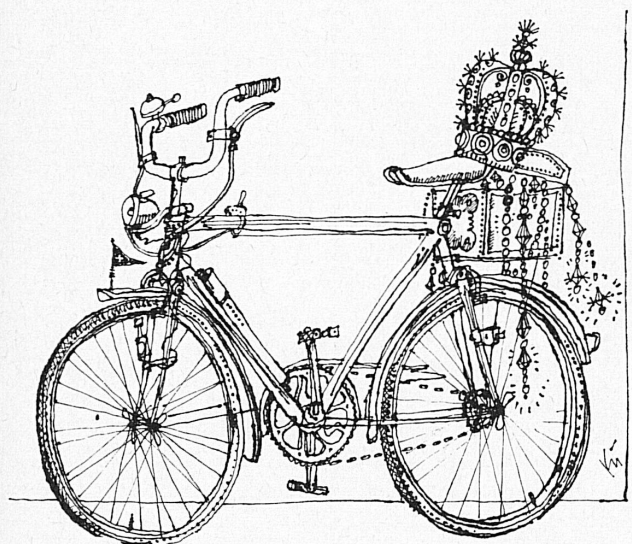
VON EUGENE V. EPSTEIN, DEUTSCHE FASSUNG PETER SUTER

«Velodrama» ist den im Phoenix-Verlag bei Scherz in deutscher Sprache unter dem Titel «Ich möcht so gern ein Schweizer sein» erschienenen humoristisch-ironischen Geschichten von Eugene V. Epstein entnommen

Als ich, vor etlichen Jahren, zum erstenmal in der Schweiz weilte, liebte ich es, mich zu Fuss fortzubewegen. Dies war weniger auf einen Hang zur Athletik als auf meine persönlichen finanziellen Verhältnisse zurückzuführen. Ich zog das Marschieren dem Fasten vor, und wenn ich für teures Geld in der Gegend herumgefahren wäre, hätte ich weniger gegessen. Diese Überlegung mag jenen, die nie das freie, frohe Leben eines Studenten in der Schweiz geführt haben, kompliziert erscheinen; für mich war es ganz einfach eine wirtschaftliche Frage.

Später aber, als ich langsam, Sprosse um Sprosse, auf der Lebensleiter in die Höhe kletterte, vermochte ich mir das erste Transportmittel anzuschaffen: ein blitzblankes Schweizer Fahrrad. Es war ein prächtiges Velo, und es leistete mir gute Dienste, auch wenn ich mich damit im Strassenverkehr nie ganz sicher fühlte. Nachts stellte ich mein Fahrrad in einer kleinen Seitengasse neben dem

Haus, in dem ich lebte, ab. Am Morgen war es stets noch dort, manchmal mit einer Schicht Tau bedeckt, manchmal auch nicht. Von Bedeutung aber war, dass es an jedem Morgen noch dort stand. Anfänglich schloss ich gelegentlich das Velo ab; später liess ich es indessen bleiben, und zwar aus zwei Gründen. Erstens war ich nicht überzeugt davon, dass so ein kleines Schloss am Hinterrad einen abgefeimten Fahrraddieb entmutigen würde, und zweitens rostete das Schloss und funktionierte nicht mehr einwandfrei. Ich war entrüstet, dass ein Schweizer Fahrradschloss überhaupt rostig werden konnte, fand bei näherer Untersuchung dann aber heraus, dass es sich um ein Produkt aus Liverpool handelte. Zuerst befürchtete ich, ein Unbekannter könnte mit meinem geliebten Velo davonschreiten oder -fahren, wenn er entdeckte, dass es nachts nicht abgeschlossen war. Das Fahrrad stand indessen jeden Morgen an seinem Platz, mit oder ohne Tau.



Zeichnung/Dessin: Hans Küchler

Die Frage, warum das Velo am Morgen noch dort stand, begann mich zu faszinieren. Waren die Schweizer an Fahrraddiebstählen ganz einfach nicht interessiert, oder sah ein Gesetz besonders harte Strafen für Velodiebe vor? Ich entschloss mich, einige Experimente durchzuführen.

Eines Tages kaufte ich mir ein Buch und liess es über Nacht auf dem Gepäckträger des Velos liegen. Am folgenden Morgen war es noch immer auf dem Gepäckträger. Ich liess es eine zweite Nacht liegen, und am nächsten Morgen war es immer noch dort. Ich versuchte es ein drittes Mal. Und siehe da: Am darauffolgenden Morgen war das Buch verschwunden. «Gott sei Dank», sagte ich zu mir, «die Schweizer sind doch fähig, etwas zu stehlen!» Aber dann entdeckte ich das Buch auf dem Trottoir hinter dem Velo. Es war offenbar der Experimente überdrüssig geworden und zu Boden gefallen.

Nun machte ich mir wirklich Sorgen um die Schweizer und fragte mich, was mit ihnen wohl los sei. Ich las die Zeitungen, um festzustellen, was für andere Verbrechen die perfekten Schweizer auch nicht verübten. Mein Leibblatt, die «Neue Basler Bratwurst» – ich lebte damals in Basel –, veröffentlichte täglich eine kleine Chronik über Unglücksfälle und Verbrechen. Aber da war wirklich nur von einigen Kapitalverbrechen die Rede, die sich zudem oft im engsten Familienkreis zugetragen hatten.

Ich setzte meine Experimente fort. An Stelle des Buches legte ich ein Pfund Kaffee auf den Gepäckträger, aber auch der Kaffee war am nächsten Morgen noch vorhanden. Ich fügte eine kleine

Flasche Whisky hinzu – auch sie lag nach zwölf Stunden noch dort, voll und unberührt.

«Ha!» dachte ich mir. «Ich werde diese Übermenschen mit ihren eigenen Waffen schlagen. Ich schaffe etwas herbei, das ihre perfekten kleinen Seelen verführen wird.»

Ich kaufte künstlichen Schmuck: einige Perlenketten für zwei Franken und ziemlich echt aussehende goldene Ohringe (zwei Franken vierzig). Anschliessend verstaute ich den Schmuck in einem Papiersack, war aber dafür besorgt, eine kleine Perlenkette zur Hälfte aus der Umhüllung herausragen zu lassen. Das Ganze legte ich dann sorgsam auf den Gepäckträger meines Velos. In dieser Nacht konnte ich kaum schlafen. Welcher Wissenschaftler kann sich schon während eines bedeutenden Experimentes zur Ruhe legen? Ein seltsames, beunruhigendes Gefühl hatte sich meiner bemächtigt. Würde der Schmuck am Morgen wohl noch dort sein? Wollte ich ihn wirklich noch dort haben, oder wäre mir lieber, er verschwände? Mit anderen Worten: Wollte ich meinen Glauben an das Schweizervolk verlieren und ein für allemal demonstrieren, dass die Schweizer, entgegen anders lautenden Theorien, so menschlich wie alle anderen Leute waren? Ich wälzte mich in meinem Bett herum und schlief schliesslich ein. In der Morgendämmerung erwachte ich. Ich schlüpfte hastig in meine Kleider und rannte hinunter. Mein Herz pochte heftig, ich war ausser Atem. Das Velo . . . das Velo . . . wo war es? Dort . . . an die Wand gelehnt, wo es jeden Morgen stand. Eine feine Tauschicht bedeckte es, wie so oft zu dieser Stunde. Aber auf dem Gepäckträger war nichts. Mein Schmuck war fort. Juhe! Mein Schmuck war fort. Oder war er lediglich zu Boden gefallen? Ich schaute unter dem Fahrrad nach, und ich suchte das ganze Strässchen ab. Verschwunden!

Ich kehrte in meine Wohnung zurück und bereitete mein gewohntes, einfaches Frühstück zu, bestehend aus Eiern, Speck, Käse, Steak, Waffeln, Kaffee und Ginger Ale. Während ich das erfolgreiche Ergebnis monatelangen Planens und Experimentierens überdachte, klingelte das Telefon.

– «Hallo», sprach ich in die Muschel.

– «Da ist die Stadtpolizei», kam die Antwort. «Dr. Lombardo P. Funderli von der Sachfahndung, Abteilung Edelsteine. Wir haben soeben einen mit Schmuck gefüllten Papiersack erhalten, der angeblich Ihnen gehört. Vermissen Sie irgend etwas?»

Ich erklärte dem Mann, dass ich sofort auf der Wache erscheinen werde. Auf dem Polizeiposten erklärte mir Dr. Funderli, dass ein ehrenwerter Bürger der Stadt Basel den Papiersack auf dem Gepäckträger des Velos in der Seitengasse neben dem Haus, in dem ich lebte, gesehen hatte. Als der Basler Bürger sich die Sache näher betrachtete, entdeckte er, dass sich eine Perlenkette aus der Umhüllung schlängelte. Der anonyme Freund nahm unverzüglich das Paket vom Fahrrad und trug es auf die Wache.

«Sehr aufmerksam», meinte ich. «Aber sagen Sie mir, woher haben Sie gewusst, dass der Papiersack mir gehört?»

«Kein Problem. Wir haben einige Detektive beauftragt, am Ort des Verbrechens die ersten Ermittlungen durchzuführen. Sie überprüften das Fahrrad, nahmen Rücksprache mit dem Fabrikanten, notierten die Seriennummern der Einzelteile wie auch die Nummer des Kontrollschildes. Und alle Indizien wiesen darauf hin, dass Sie der Besitzer des betreffenden Fahrrades sein mussten.»

«Werden Sie mich nun wegen meiner Fahrlässigkeit und Schlampererei verhaften?»

«Nein, natürlich nicht», antwortete Dr. Funderli. «Aber wir geben Ihnen Ihren Schmuck zurück, bei dem es sich, wie nun feststeht, um wertloses Zeug handelt. Ich fordere Sie auf, zuhauenden des gutgläubigen Bürgers einen freiwilligen Finderlohn von etwa fünf Franken zurückzulassen. Ferner bitte ich Sie, in Zukunft Ihren Schmuck lieber zu tragen, als auf einem mit Tau bedeckten Velo zu deponieren. Und ausserdem: Versuchen Sie nie mehr, sich in der Schweiz etwas stehlen zu lassen!»